Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 17. Februar 1944 **112. Jahrgang • Nr. 7**

Inhalts-Verzeichnis. Kunst und Klerus — P. M.-J. Lagrange O. P. und seine Sendung — Um die Kindertaufe — Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Sekte oder Mutterkirche? — Totentafel — Kirchen-Chronik — Ehe und Eugenik — Rezensionen — Inländische Mission.

Z/e LOBIICOSTROM.-KAUNOI.
Pfarramt, Nenzlingen

Kunst und Klerus

F.A.H. Der Klerus freut sich im Grunde, zu sehen, wie sich die heutigen Künstler um den Beifall des Klerus bekümmern, ja um ihn werben und unglücklich sind, seiner nicht teilhaftig zu werden, und nicht fragen: Was sagen die Aerzte, was die Juristen, was die Kaufleute, was die Techniker und alle die andern modernen Berufe zur heutigen Kunst? Verwunderlich. Denn wer schafft die heutige Zivilisation? Wer gibt in der Oeffentlichkeit den Ton an? Wer macht die Mode? Wer baut die modernen Städte? u. s. w. Doch sicher nicht der Klerus; im Gegenteil, allüberall will man gerade diesen zurückdrängen und mundtot machen. Seine Rolle gilt als ausgespielt.

Warum suchen die Künstler also nicht bei allen andern Beifall. Warum lassen sie Klerus nicht Klerus sein?

Deshalb, weil der Klerus infolge seiner Allgemeinbildung und seiner idealen Einstellung fast einzig noch Sinn für wirkliche Kunst besitzt. Und die Künstler wollen wirklich Künstler sein und keine Filmfabrikanten, keine Hintertreppenromanschreiber und keine Schmierer. Ideales Wollen und ernstes Fühlen beseelt sie, und ihr Sinn ist so wenig nach dem Beifall der großen Menge gerichtet, daß sie es als höchstes Glück betrachten wollten, wenn ihnen die bescheidenste Dorfkirche die eine und andere Wand für ihre Bilder böte oder irgend ein kleines Kirchenblatt mit einem aufrichtigen aufmunternden Lobe die Spalten liehe, damit sie von da aus den Weg zum guten, braven Volke finden könnten.

Der Klerus darf sich wirklich dieser Einstellung einer großen Zahl heutiger Künstler freuen.

Da liegt nun die Tragik. Künstlerschaft und Klerus scheinen sich nicht finden zu können.

Früher sei es nicht so gewesen, sagen die Künstler. Im Mittelalter hätten die Künstler fast volle Freiheit besessen, und man kann beifügen, auch zur Zeit des Humanismus, auch zur Zeit der Nazarener; ja bis vor etlichen Jahrzehnten wußte man von einem Zwiespalt zwischen Klerus und Künstlerschaft eigentlich nichts, sofern man die Ablehnung gewisser sittlich nicht einwandfreier oder dogmatisch tendenziöser Romane als Einzelfälle ausnimmt.

Anders wurde die Sache erst um die Jahrhundertwende.

Damals warb man mit allen Mitteln der Ueberredungskunst um die Gunst des Klerus für den Realismus als Prinzip der bildenden Künste und fand Ablehnung. Theoretisch und praktisch wollte der Klerus die Kunst nicht zur Photographie und zur Wachspuppenfabrikation herabwürdigen lassen; er fand, Sache der Kunst ist weder Anatomie, noch Phonographie, noch Photographie des gewöhnlichen alltäglichen Daseins. Das Kunstwerk soll aus der Idee leben.

Und heute? Heute wirbt man gleicherweise um die Zustimmung desselben Klerus für das Gegenteil von damals. Anatomie, Phonographie, Photographie, kurz alle Naturnachahmung weist der Künstler weit von sich. Nur die Idee soll leben und sich möglichst anders verkörpern, als sie sich in der Wirklichkeit verkörpert, damit ja keine Aehnlichkeit mehr mit den Erzeugnissen mechanischer Wiedergabemöglichkeiten entsteht.

Und heute geschieht wieder das selbe wie vor einem Vierteljahrhundert: der Klerus steigt nicht darauf ein.

Warum denn? Sowohl damals wie heute?

Weil schon damals wie heute der Ideal-Realismus, das natürliche Prinzip der Kunst, dem Klerus es verbietet, unmöglich macht, mitzufühlen und sich einem ungetrübten seelischen Genusse hinzugeben, wenn ein Werk naturwahre Banalität oder unnatürlich verzerrte Geistigkeit darstellt.

Wer ist also schuld daran, daß der Klerus beidemal, gegenüber beiden Extremen, sich ablehnend verhielt?

Die Erziehung in den gefestigten Traditionen der Seminare, der seltene Umgang mit Andersdenkenden, der Glaube an die eigene Autorität? Die Sorge für die Seele des Volkes?

Das letzte mag dann und wann maßgebend gewesen sein, obgleich man sich zur Zeit des Realismus sagen konnte, daß unser braves Volk jene damals erschienenen Erzeugnisse kaum je zu kosten versucht gewesen sein mag. Heute kann die Sorge um die Seele des Volkes kaum als Grund

genannt werden, da das Volk die moderne Kunst glattweg ablehnt. Einem Primizianten wurde seine moderne Primizeinladung refüsiert. Einem andern ging auf seine »moderne« Einladung eine Kondolenzkarte zu, weil der Adressat sie nicht lesen konnte und meinte, es handle sich um eine Traueranzeige.

Die Erziehung in den gefestigten Traditionen der Seminare? Wer die Mentalität der Studenten kennt, weiß, daß es mit diesem Begründungsversuch nichts ist. Länger als 30 Jahre hat z. B. ein bedeutender Professor die Herrlichkeiten des Epiphaniefestes Jahr für Jahr seinen Hörern vorgeführt, und heute kann man vielerorts in den Kirchenanzeigen am 6. Jänner lesen: Jahrzeit für Frau Witwe XYZ, Stillmesse mit Libera. So viel vermag einer in einem Seminar!

Es gibt Seminare z. B., welche die Wahl der Primizeinladungen und Primizandenken vollkommen freigeben, und rührige Freunde der modernen Kunst brachten es dazu, daß eine schöne Anzahl von Primizianten moderne Entwürfe wählten.

Am Seminar liegt es nicht. Und gefestigte Traditionen gibt es diesbezüglich nicht. Zu meiner Studentenzeit konnte man z. B. im Seminar in aller Fröhlichkeit über Realismus und Idealrealismus disputieren und als Primizeinladung haben unser zwei ein Bild von Fritz Kunz, damals sehr modern, ohne Anstoß wählen können. Schon damals wollte man also mit der herkömmlichen Machenschaft brechen und etwas Besseres anbahnen.

Wer P. Albert Kuhn als Aesthetiklehrer gehabt hat, ist übrigens unmöglich einseitig eingestellt, ganz abgesehen davon, daß man keinem den Geschmack eintrichtern kann. Da weiß ich noch aus eigener Erinnerung, wie er mir den Barocco nicht weiß und golden genug machen, das heißt, meine damalige Liebe zur Gotik und Romanik in den Senkel stellen konnte. Es hält ungemein schwer, einen Geschmackwechsel herbeizuführen. Wer sich einmal in das Bratenbraun der Alten hineinsah, findet den Uebergang zur Technik des Plein Air schon reichlich schwer genug, um nur das zu sagen.

Die boshafte Bemerkung über den Glauben an die eigene Autorität ist leicht richtig zu stellen.

Absichtlich habe ich bis jetzt stets Klerus und nie Kirche gesagt. Beides soll hier klar unterschieden werden. Denn in profanen Kunstsachen kommt nur in seltenen Fällen die Kirche in Frage, nur wo es sich um Glaubens- und Sittensachen handelt, und diese stehen doch selten in Frage, höchstens in Einzelfällen.

Wo der Kleriker in Kunstfragen spricht, spricht er als gewöhnlicher, allgemeingebildeter Mensch und mit keiner andern Autorität als mit der Autorität, die jeder Gebildete für sich in Anspruch nimmt. Hört man aber genauer zu, dann lautet, außer man verlangt von ihm eine wissenschaftliche Begründung, sein Urteil bescheiden: De gustibus non est disputandum. Ist er ein Spaßvogel, sagt er etwa: »Jedem Narren gehört seine Kappe.« Ist er etwas Pessimist, dann kommt er mit dem tröstlichen Wort: Ganz normal ist übrigens kein Mensch!

Die heutigen Künstler denken leider nicht daran, daß man in der Kunst so wenig wie in der Industrie das Rad der Zeit ins Primitive zurückdrehen kann. Die heutige Kunsttechnik ist aber doch bewußt primitiv.

Gleicherweise vergessen sie, daß die frühern Stilwechsel, welche vom Klerus ohne weiteres mitgemacht wurden, von gewaltigen Erinnerungskräften getragen wurden, und zudem nicht unvermittelt auftraten. Das Rinascimento konnte an die nie ganz ausgestorbene Antike in Italien anknüpfen, war doch in Italien die Gotik stets ein Fremdgewächs geblieben. In Deutschland aber wuchs die Renaissance langsam durch den gotischen Stil hindurch, bis dieser verschwand. In der Romantik aber konnte die Gotik und die Romanik an die alten noch bestehenden Denkmäler sich anschließen. Renaissance aber und Neugotik konnten sich gleichwohl nur zufolge des gewaltigen Erinnerungsgutes, das in ihnen lag, auf Grund des Humanismus resp. auf Grund der Romantik durchsetzen. Der Stilwechsel folgte auf Grund einer Kulturerneuerung.

Die heutige primitive Kunst aber kann höchstens sagen, sie stehe auf den Schultern eines bewußten oder unbewußten Bolschewismus. Dieser aber herrscht glücklicherweise noch nicht in den Köpfen unseres gewöhnlichen Volkes. Dieses ist noch bürgerlich gestimmt und gesinnt, es freut sich des elektrischen Lichtes und der Photographie, hat seine Filmvorstellungen und sein Radio, steht mitten in den Bequemlichkeiten der Zivilisation, stark philisterhaft, gewiß, und ist geistig sehr anspruchslos, jedenfalls aber findet es keine Verknüpfungsfäden mit der Primitive.

Auch der Klerus vermag von der modernen Stilrichtung aus keine Verbindungsfäden zu irgend einem Erinnerungsmittelpunkt zu ziehen; der neue Stil sagt ihm nichts, erinnert ihn an nichts; eben, weil er auch an nichts erinnern will.

So lange die Kunst nach Naturwahrheit tastete, bedeutete jeder Fortschritt einen Fortschritt zur Naturwahrheit, bis diese in idealrealer Weise erreicht war. Dem neugotischen und dem neuromanischen Stile verzieh man seine gelegentlichen Verschrobenheiten menschlicher Figuren nur, weil diese »Mittelalter« vortäuschten, das »große, gewaltige« Mittelalter! Im Grunde genommen aber zog man doch die gut gelungene Modernisierung mittelalterlicher Darstellungsweise vor, wie sie die Kunst der Nazarener darbot, mit andern Worten, eine Darstellungsart, die, zahllose Nuancen zulassend, das arithmetische Mittel zwischen gotischer und barocker Kunst genannt werden kann.

Glücklicherweise betätigt sich der Klerus nicht auf dem Gebiete der bildenden Kunst, sonst würden die modernen Künstler mit gleicher Bitterkeit auch davon reden, wie von seiner literarischen Produktion.

Mußten Federer, Dörfler, Reimmichel ihr Dichten einstellen, und soll der und jener seinen lyrischen Bedarf nicht mehr selber decken? Du meine Güte, das Dichten kann man nun einmal keinem verbieten, sowenig wie man jemand befehlen kann, etwas zu lesen, was ihm nicht gefällt.

In all diesen Fragen gilt wie in der Industrie das Gesetz von Angebot und Nachfrage und vor allem die Mode.

Entweder nehmen die Künstler Rücksicht auf den Geschmack des Publikums — — dann finden sie, soweit Bedarf ist, Nachfrage, oder sie kümmern sich nicht um das Publikum, dann dürfen sie sich nicht über dieses beklagen, wenn es sie unberücksichtigt läßt.

Ends aller Enden aber muß gesagt werden, daß ein echter Künstler in jedem Stil etwas Rechtes zustande bringen kann. Der Stil ist nur die Zeitmarke, der Inhalt ist die Seele.

P. M.-J. Lagrange O. P. und seine Sendung

So möchten wir in etwas freier Weise den Titel eines Werkes übersetzen, das uns vor kurzem die gewandte und bekannte Feder des Professors für neutestamentliche Exegese an der Universität Freiburg, P. F. M. Braun O. P., geschenkt hat, und das alle, die an der Bibelwisssenschaft interessiert sind, mit größter Dankbarkeit und Freude aufgenommen haben[1]. Was der Autor in erster Linie bezweckt, ist, den Bibelfachleuten eine vollständige Bibliographie der Schriften Lagrange's in die Hand zu geben; eine solche lag bis jetzt nicht vor, denn die Bibliographie, welche einer der intimsten Mitarbeiter des Meisters, L.-H. Vincent O. P., uns im »Mémorial Lagrange«[2] bot, wollte und konnte nicht vollständig sein. P. Braun stellt auf 95 Seiten eine Liste aller Werke Lagrange's zusammen, in chronologischer Reihenfolge angeordnet, welche sich auf einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert (1888—1938) erstrecken; voraus geht aus dem Jahre 1878 Lagrange's These zur Erlangung der Doktorwürde der Rechte an der Universität Paris. Die Liste der Werke ist nach Jahren untergeteilt; innerhalb der einzelnen Jahre findet eine neue Zweiteilung statt in persönliche wissenschaftliche Erzeugnisse des Gelehrten u. Rezensionen. Die zwei Abteilungen sind drucktechnisch durch die Verwendung von fetten und gewöhnlichen Charakteren auch für das Auge leicht sichtbar voneinander geschieden. Bei der ersten Abteilung in Fettdruck werden wiederum größere Typen verwendet für selbständige Werke des Autors, kleinere für Zeitschriftenartikel. Der Bibliograph Lagrange's muß sich allerdings mit der großen Schwierigkeit auseinander setzen, daß der Meister seine Rezensionen größtenteils anonym erscheinen ließ. Wer jedoch auf Lagrange eingearbeitet ist, kennt seinen Stil und die Art und Weise, wie er die Probleme stellt. So verstand es denn P. Braun, der selbst durch die Schule Lagrange's gegangen ist, alle aus der Feder seines Lehrers stammenden Rezensionen zu identifizieren, ließ aber dennoch seine Liste durch P. Vincent, den Freund Lagrange's, überprüfen, der mit ihm so viele Jahre hindurch sein Forscherleben teilen durfte. Außerdem wird der Benützer des Katalogs bei jeder einzelnen Rezension durch ein besonderes Zeichen auf den anonymen Charakter derselben aufmerksam gemacht. Alle im Katalog aufgeführten Werke sind in ihrer chronologischen Reihenfolge am Rande fortlaufend numeriert. Die letzte Arbeit «L'authenticité mosaïque de la Genèse et la théorie des documents», die 1938, also erst nach dem Tode Lagrange's, in der «Revue Biblique» erschien, trägt die geradezu unglaublich anmutende Ziffer 1786!

Die fruchtbare Auswertung der Bibliographie wird dem Exegeten aber noch erleichtert durch einen ihr beigegebenen doppelten Index: Der eine bietet in alphabetischer Reihenfolge das Verzeichnis aller von Lagrange rezensierten Autoren; der andere klassiert die Arbeiten des Meisters nach ebenfalls alphabetisch geordneten Themata. Läßt uns schon der materielle Umfang des Katalogs und die Zahl 1786, die das letzte literarische Erzeugnis Lagrange's trägt, den einzigartigen Reichtum seines Schaffens erahnen, so zeigt uns der onomastische und analytische Index, welch erstaunlich weites Wissen Lagrange in den Dienst der Bibel stellen konnte. Exegese, Dogmatik, Orientalistik, Religionsgeschichte: all das ist ihm vertraut. Während eines halben Jahrhunderts nimmt er Stellung zu jeder Frage, die sich irgendwie auf die Bibel bezieht, so daß P. Braun mit Recht sagt, man könnte die Sammlung seiner Werke als biblische Enzyklopädie bezeichnen, wenn wir diesen Begriff nicht für Arbeiten brauchten, welche sich an einen breiteren Leserkreis richten.

Wer nachträglich vor dem ganzen Schrifttum Lagrange's steht, droht darin zu ertrinken; darum hat P. Braun seiner Bibliographie eine andere, nicht weniger kostbare Arbeit vorausgeschickt, eine Art Einleitung zu derselben. Mehr denn irgendwo gilt hier, daß wir das Werk nicht von der Person trennen dürfen, daß wir wissen müssen, aus welchem Geist heraus es geschrieben, durch welche Umstände es veranlaßt wurde. So läßt uns denn P. Braun einen Einblick tun in die Seele eines großen Mannes, dessen einziger Ehrgeiz es war, der Kirche zu dienen, und der seine Ueberlegenheit nicht in erster Linie einer glänzenden Beherrschung der Philologie verdankte, obwohl hierin wenige sich mit ihm messen konnten, sondern seiner theologischen Schulung, seiner Gabe, alles profane Wissen in den Dienst der Offenbarung zu stellen und sich von der Kirche leiten zu lassen. Wir dürfen aber auch einen Blick tun auf die Wellen, die in den letzten 50 Jahren auf dem Gebiet der Exegese hin- und hergingen zwischen liberalen und katholischen Forschern, wie auch im katholischen Lager selbst zwischen streng konservativen Exegeten und solchen, die an Hand der kirchlichen Verlautbarungen nach neuen Wegen rangen; Wellen, deren Brausen heute noch aus den Schriften Lagrange's an unser Ohr dringt. Wenn wir den Stand, auf welchem sich die katholische Bibelwissenschaft im Jahre 1888 befand, als Lagrange seine exegetische Laufbahn begann, vergleichen mit demjenigen, auf welchem wir sie im Jahre 1938 antreffen, als der Tod ihm die Feder entriß, dann verstehen wir, warum wir mit Recht von einer Sendung sprechen können, die Lagrange in der Kirche zu erfüllen hatte. Diese ganze Entwicklung, deren Ergebnis und vorläufigen Abschluß wir wohl in der Enzyklika Papst Pius XII. »Divino afflante Spiritu« vom 30. September 1943 sehen dürfen, läßt P. Braun in spannender Weise an unserem Auge vorüberziehen, weshalb wir sein Werk geradezu als eine Geschichte der Exegese des letzten halben Jahrhunderts bezeichnen möchten; Geschichte der Exegese aber ist ein Stück Kirchengeschichte, und nicht das unbedeutendste.

(Fortsetzung folgt) Dr. Herbert Haag, Luzern.

[1] L'oeuvre du Père Lagrange. Etude et bibliographie. Préface de S. E. le Cardinal Tisserant. Grand in-8° de XVI + 344 pages, avec neuf planches hors texte. Prix: fr. s. 11.—. Editions de l'Imprimerie St-Paul. Fribourg en Suisse 1943.

[2] Cinquantenaire de l'Ecole biblique et archéologique française de Jérusalem. Mémorial Lagrange. Paris, Gabalda 1940.

Um die Kindertaufe

Für die Katholiken ist die Kindertaufe kein Problem, es sei denn ein Grenzproblem der Begegnung mit Christen anderer Konfessionen, vor allem mit Protestanten. Gegenüber der Siebenzahl der hl. Sakramente, welche die katholische Kirche kennt und lehrt, nimmt der Protestantismus nur zwei

Sakramente an: Taufe und Abendmahl. Doch ist bekanntlich der Sakramentenbegriff nicht übereinstimmend. Ganz offensichtlich ist das der Fall bei der hl. Eucharistie. Man kann eigentlich sagen, das einzige Sakrament, das Katholiken und Protestanten gemeinsam ist, oder wenigstens gemeinsam sein kann, ist die hl. Taufe. Es ist leicht möglich, daß der Protestantismus kein einziges Sakrament im katholischen Sinne besitzt. Unter gewissen Umständen ist die von Akatholiken gespendete Taufe gültig und wird von der katholischen Kirche anerkannt, unter Umständen kann sie aber ungültig sein oder sehr zweifelhaft gültig. Dieser letztere Fall zweifelhafter Gültigkeit kann den Taufritus angehen, die wesentliche Materie und die Form, sie kann aber auch begründet sein in der Intention des Taufspenders. Trotz irriger Glaubensauffassungen über die hl. Taufe ist eine gültige Taufspendung möglich. Unter Umständen können aber irrige Glaubensauffassungen über die hl. Taufe die Intention des Täufers beeinflussen und damit die Gültigkeit des Sakramentes in Frage stellen.

Nun trennen eine ganze Anzahl Auffassungen über die hl. Taufe den Katholizismus vom Protestantismus: die Lehre über die Gnade, über die Erbsünde, über die Rechtfertigung, über die Wirkungsweise der hl. Sakramente (opus operatum) u. a. m. Wo diese Auffassungen die Intention des Täufers bedingen, ist die Gültigkeit der hl. Taufe in Frage gestellt. Bei der Heilsnotwendigkeit der Taufe, die für sterbende Kinder eine absolute Notwendigkeit ist (Nottaufe!), und bei der grundlegenden Stellung der Taufe für das christliche Leben, besonders für das sakramentale Leben, schreitet die Kirche deshalb im Zweifelsfalle um der Sicherheit willen zur bedingungsweisen Taufe (fälschlicherweise Umtaufe genannt), etwa bei Konversionen. Aehnlicherweise rechnet die Kirche mit allfälliger Ungültigkeit akatholischer Taufen beim Eheabschluß, wenn sie bei gemischten Ehen nicht nur vom aufschiebenden Ehehindernis der mixta religio dispensiert, sondern ad cautelam allenfalls auch vom trennenden Ehehindernis der disparitas cultus. Damit wird eine Ehe sicher gültig und für den vielleicht nicht so seltenen Fall eines Eheprozesses auf Scheidung eine klare Sachlage geschaffen im Sinne der Festigung der Ehe und ihrer Unauflöslichkeit. Würde nämlich beim Ehescheidungsprozeß einer geschlossenen Mischehe kirchlich das Argument der ungültigen Taufe vorgebracht, so wäre die Nichtigkeit einer solchen Ehe bei erwiesener ungültiger Taufe gegeben (cfr. can. 1990).

Es ist also schon so, daß für den Katholiken die Kindertaufe kein Problem ist, sondern ein Dogma und eine vom Dogma hegend umschlossene reiche Wirklichkeit. Der neugeborene Mensch kommt mit der Erbsünde zur Welt, beraubt der ihm zugedachten Uebernatur, unfähig zur Seligkeit. Die Taufe verleiht der Kindesseele die Kindschaft Gottes und eine reiche Ausstattung in ihrem Gefolge. Kraft der Taufe wird das Kind zum Christen und Glied der Kirche usw. Die Kindertaufe ist aber wohl ein Grenzproblem der Begegnung mit Christen anderer Konfessionen. Die oben genannten zwei Fälle der bedingungsweisen Taufe bei Konversionen und der Ehedispens sind durchaus nicht die einzigen Möglichkeiten der Begegnung. Es mag daher von Interesse sein, der Taufe und im besonderen der Kindertaufe ein Referat zu widmen, das sich mit der protestantischen Auffassung von der Taufe befaßt, wie sie in baslerischen protestantischen Kreisen vertreten wird. Bekanntlich lehnt der protestantische baslerische Theologieprofessor Karl Barth die Kindertaufe ab: »Der Täufling muß die Taufe wünschen!«

In seinem Büchlein: Hat die Kindertaufe Sinn? legt Pfr. W. Lüthi seine Auffassung dar, die vor allem in der protestantischen Exegese der Taufformel sich kundgibt: Wir taufen unsere Kinder auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Er sagt folgendes (zusammengefaßt): Ueber einem Kinde den Namen Gottes aussprechen, will besagen, daß Gott mit diesem Kinde etwas zu tun hat als sein Schöpfer. Darin liegt das Bekenntnis, ich nehme dich an aus Gottes Hand im Glauben. Darin liegt aber auch das Versprechen: Ich will zu dir Sorge tragen, ich will dich betreuen und behandeln als Gottes Gabe. Die Anrufung Gottes des Sohnes bedeutet, daß Christus auch die Schuld dieses Kindes ans Kreuz trug. Jeder Mensch ist sündig in jedem Alter vom ersten Atemzuge an. Wir bringen den Keim zur Sünde wie einen Krankheitskeim mit auf die Welt. Wir bekommen das Blut von zwei Geschlechterfolgen mit auf die Welt, unter unseren Vorfahren sind nicht nur lauter tüchtige Menschen gewesen. Christus hat bereits etwas für dieses Kind getan. Kaum ist es auf der Welt, nimmt es Christus in Beschlag. Wenn wir den Namen des Erlösers über ihm aussprechen, dann heißt das so viel, wie: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Das ist der Grund, warum wir unsere Kinder mit Wasser taufen. Es ist nicht geweihtes, irgendwie magisch wirkendes Zauberwasser, sondern ganz gewöhnliches von der Wasserversorgung. Das Wasser ist ein Zeichen und Sinnbild der Reinigung. Weiter sprechen wir über dem Neugeborenen den Namen des Hl. Geistes aus. Er ist eine Kraft aus der Höhe, jene Kraft, die wir an den Menschen der Hl. Schrift wirksam sehen. So ist die Taufe ein über die Maßen herrliches und geheimnisvolles Geschenk, nicht von Menschen gemacht. Die Ueberbringer des Geschenkes sind nur Werkzeuge Gottes, der einzig das Geschenk geben kann. So groß und unbeschränkt ist Gottes Gnade, daß er sie schon den Kindern zuteil werden läßt, die doch noch gar nicht Gelegenheit gehabt haben, sich diese Gnade irgendwie zu verdienen (sic!) oder sich ihrer würdig zu erweisen. . . .

Diese Exegese der Taufformel von protestantischer Seite ist sehr aufschlußreich. Es wird aber dadurch nicht klar, ob durch das »lavacrum aquae in verbo vitae« (Eph 5, 26) etwas gegeben wird oder nicht. W. Lüthi spricht nämlich so, daß seine Worte von jedem gelten können, ob nun über sie die Taufformel gesprochen werde oder nicht. Das Kind ist ein Geschöpf Gottes und eine Gabe Gottes an die Eltern, die es recht erziehen müssen, ob nun über ihm der Name Gottes des Vaters ausgesprochen wird oder nicht. Der Sohn Gottes ist für jeden Menschen gestorben, ob nun sein Name über dem Kinde bei der Taufe angerufen wird oder nicht. Die Erbsünde erklärt Lüthi mit dem Geschlechtererbe der Vorfahren. Nach unserer Auffassung ist das höchstens eine Folge der Erbsünde, nicht ihr Wesen. Da diese Folgen trotz Taufe verbleiben, wenn sie auch gemeistert werden können und müssen im Kampfe gegen die Neigung zum Bösen, so erlöst die Taufe nach Lüthi nicht eigentlich von der Erbsünde. Nicht klar ist, ob der Hl. Geist als Persönlichkeit gilt oder nicht. An sich bewirkt der Hl. Geist

das, was wir an den Menschen der Hl. Schrift wirksam sehen, ist aber nicht mit seinen Wirkungen identisch. Die Bemerkung über das geweihte, magisch wirkende Zauberwasser hätte sich Lüthi füglich sparen können. Damit soll wohl das opus operatum wieder diskriminiert werden. Wäre es nicht viel nobler und — richtiger gewesen, die katholische Auffassung mit den Worten wiederzugeben, welche für die eigene Auffassung gebraucht werden: Werkzeuge Gottes, Ueberbringer des Geschenkes, das einzig Gott geben kann? Wir sind nämlich gerade dieser Auffassung, daß die Spender der Sakramente nur Werkzeuge sind in der Hand Gottes, der allein die sakramentalen Gnaden schenkt. Lüthi wird wohl nicht der Meinung sein, Gottes Allmacht könne nicht Werkzeuge und Ueberbringer der Gnaden bestimmen in Personen und Riten. Interessant und so gar nicht katholisch, aber auch nicht protestantisch, ist der Hinweis, daß die Kinder noch (sic!) gar nicht Gelegenheit gehabt haben, sich die Gnade Gottes zu verdienen. Die erste Gnade läßt sich ja gar nie verdienen, das wäre pelagianisch!

In anderer Weise befaßte sich ein anderer protestantischer Pfarrer von Basel mit der Kindertaufe. Ein Taufzwang besteht in der protestantischen Kirche nicht, so führte der Pastor aus. Auch wenn die Kinder nicht getauft werden, gehören sie doch zur Kirche (sic). Die Kindertaufe ist ein großes Wagnis: Im Auftrage Jesu werden die Kinder in die christliche Gemeinde hineingestellt. Das Wasser ist nur ein Bild, der Hinweis auf Jesu für uns vergossenes Blut. Wir können die Kinder nicht früh genug unter Gottes Gnade stellen. Ablehnung und Bejahung der Kindertaufe kann aus der Bibel abgeleitet werden (sic). Jesus hat die Kinder gesegnet: Ihrer ist das Himmelreich; darüber hinaus geht die Taufe nicht. Wert hat die Taufe nur als Hinweis auf Jesus Christus. Die Nottaufe kennt die protestantische Kirche nicht.

Durch die Ablehnung der Nottaufe ist diese Stellung so gut charakterisiert wie durch die Ablehnung des Taufzwanges. Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Hl. Geiste, kann nicht in das Himmelreich eingehen (Joh. 3, 5), sprach Christus zu Nikodemus. In diesen Worten hat die katholische Kirche immer die Notwendigkeit der Taufe ausgesprochen gesehen und kam deshalb auch zur Kindertaufe. Dieselbe ist so unumgänglich (Nottaufe) für sterbende Kinder, daß sie ohne dieselbe ganz sicher nicht in den Himmel kommen (necessitas medii in re). Für Erwachsene besteht in dem Sinne die Notwendigkeit der Taufe und damit Taufzwang, daß sie den Wunsch haben müssen, die Taufe zu empfangen und diesen Wunsch bei gegebener Gelegenheit auch verwirklichen, sonst können auch sie nicht selig werden (necessitas medii in re vel in voto). Taufzwang und Nottaufe kann nur ablehnen, wer sich über das Wesen und die Wirkung der Taufe keine rechte Vorstellung macht. Die Zwiespältigkeit der Kindertaufe gegenüber ist beim Protestantismus mehr als begreiflich. Eine Rechtfertigung des Kindes im Sinne der Tilgung der Erbsünde und der Schenkung des göttlichen Lebens der heiligmachenden Gnade kennt er nicht, das bewirkt nach ihm die Taufe nicht. Also besteht strenge genommen keine Notwendigkeit zur Kindertaufe, keine Nottaufe, kein Taufzwang. Was heißt: Hineinstellen in die christliche Gemeinde? Die Kinder sind doch wohl auch ohne das unter Gottes Gnade gestellt und würden es sein und bleiben, selbst wenn wir sie nicht Gottes Gnade anbefehlen würden. Die protestantische Auffassung wird der Taufe nicht gerecht und ist entschieden zu wenig. Darum kann man aber auch begreifen, warum an sich leicht auf die Taufe verzichtet wird.

Die Taufe ist also wirklich ein Grenzproblem der Begegnung der Konfessionen, zwischen Katholiken und Protestanten. Wer die Meinungen über die Taufe hört, wie sie der Protestantismus vertritt, muß wirklich Bedenken haben, ob die rechte Intention bei der Taufspendung vorhanden sei oder sein könne, selbst wenn der äußere Ritus noch richtig vollzogen würde. Das ist es, was die Gültigkeit protestantischerseits gespendeter Taufen bezweifeln läßt, und bei Konversionen zur bedingungsweisen Taufe führen kann und bei gemischten Ehen zur vorsorglichen Dispens a disparitate cultus. Wenn äußerlich noch dasselbe vorzuliegen schiene, so könnte doch innerlich etwas wesentlich anderes sein. Man muß fast an die Stelle denken, wo Paulus fragte: Welche Taufe habt ihr empfangen? Sie antworteten: die Taufe des Johannes. Da erklärte Paulus: Johannes spendete eine Bußtaufe und mahnte das Volk, an den zu glauben, der nach ihm kommen werde, d. h. an Jesus. Als sie das vernahmen, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen (Apg 19, 3 ff.). So frägt unter Umständen die katholische Kirche: Welche Taufe habt ihr empfangen? Müßte sie zur Antwort bekommen, daß eine Taufe gependet worden wäre, die nur ein Bild und Hinweis gewesen auf Jesu für uns vergossenes Blut, dann würde sie den Befehl geben, die Taufe zu spenden zur Nachlassung der Sünden! A. Sch.

Biblische Miszellen

»Ich habe das Verlangen, aufgelöst zu werden. . .«

So äußert sich der Apostel Paulus in Phil 1, 23 bei gedrückter Stimmung zur Zeit der sich in die Länge ziehenden, verdrießlichen Gefangenschaft am Hof des Prokuratoren zu Caesarea am Meer: »Ich habe das Verlangen, aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein; das ist bei weitem das Beste.« Diese Fassung des Textes ist traditionelle Uebersetzung, wie wir sie z. B. noch bei Rösch vorfinden. »Auflösen« heißt im Griechischen aber *διαλύω*. Josephus verwendet das Wort für das Auflösen von Versammlungen (B I 559), von Verlobungen (B I 559; A XVII 17). Für das Auflösen von väterlichen Gebräuchen gebraucht er regelmäßig das Wort *κατάλυσις* (A XV 274; 281; XVI 1 u. 35). Das *ἀναλύω* in Phil. 1, 23 heißt »heimkehren«. In dieser Bedeutung findet es sich Lk 12, 36: »von der Hochzeit heimkehren«; bei Philo, spec. leg. II 327, 40: »nach Hause heimkehren«. Danach wäre unser Text abzuändern in: »Ich habe das Verlangen, heimzukehren, um bei Christus zu sein.« Phil. 3, 20 schafft dazu tatsächlich den entsprechenden Hintergrund: »Unsere Heimat aber ist der Himmel«, oder noch ausgesprochener Philo, conf. ling. I 416, 31 ff: »Die Seelen kehren dorthin zurück, von wo sie ausgegangen sind, nach ihrer Vaterstadt, dem himmlischen Ort, wo sie beheimatet sind.« Daß das Sterben eine Heimkehr sei, haben auch erleuchtete heidnische Geister eingesehen. Nach Platons Phaedon LXVI C sagte Sokrates, bevor er das *φάρμακον* trank: »Es ist gut und nötig, die Götter zu bitten, daß die

Heimkehr von hier nach dort eine glückliche sei«(ἡ μετοίκησις ἡ ἐνθένδε ἐκεῖσε). Das Sterben hat für ihn so sehr nur den Charakter einer erwünschten, glücklichen Domizilsverlegung, daß er, mit dem tödlichen φάρμακον im Leibe, die Anweisung erteilt: »Wir müssen dem Gott Asklepios nun einen Hahn opfern, weil es mir so gut geht.« Diesen Akzent hat auch das Wort des hl. Paulus: »Ich möchte sterben, um bei Christus zu sein; das wäre das Allerbeste.«

Vielleicht will das »heimkehren« in Phil 1, 23 auch nicht viel mehr sein als ein Euphemismus für »sterben«. In den verschiedenen Kulturkreisen wird überhaupt kaum ein anderes Wort so viele Euphemismen und Paraphrasen nach sich gezogen haben wie das Wort »sterben«, angefangen von den edelsten bis zu den volkstümlich derbsten Fassungen. Man denke nur an unser deutsches Idiom: Gott hat ihn zu sich genommen; er ist in die Ewigkeit eingegangen; er hat von uns Abschied genommen; er hat den Geist aufgegeben; er hat ausgerungen; er hat ins Gras gebissen usf. usf. Das wird in der Antike nicht anders gewesen sein. Das ist auch so beim heutigen Bewohner Palästinas. Er pflegt vom Gestorbenen zu sagen: Er ist in die Barmherzigkeit Gottes versetzt worden; sein Geist ist aufgefahren; er hat dir sein Leben gegeben; er hat den Strick durchbissen. Wenn er vom eben erfolgten Tod eines Menschen hört, pflegt er zu trösten im Sinn unserer Paulusstelle: »Gott allein ist ewig. Wir sind von Gott, und zu Gott kehren wir zurück.«

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

Aus der Praxis, für die Praxis

Der Gottesbegriff im Religionsunterricht.

F. A. H. Nichts ist so notwendig, wie das religiöse Wissen der Jugendlichen solid zu unterbauen.

Alles ruht da aber auf dem Gottesbegriff, auf dem Wissen um Gott, im besondern auf dem Wissen um Gottes Geistigkeit und Allgegenwart. Es ist klar, über Gott als Geist zu sprechen, ist nicht leicht. Aber wenn man von der Existenz der unsichtbar wirkenden Kräfte ausgeht, von der Schwerkraft der Erde, von der Kristallisation, von der Pflanzen- und Tierseele, und endlich von der sich bewußten, denkenden und schaffenden Menschenseele, kann auf die ebenso unsichtbare Wirklichkeit der Gotteskraft geschlossen werden, auf den geistigen Gott, der, seiner selbst bewußt, weiß und schafft. Das Hauptgewicht ist vor Jugendlichen nicht so sehr auf den Begriff der Geistigkeit, als vielmehr auf die unsichtbare Wirklichkeit zu legen.

Dann ist weiterhin zu zeigen, daß Gott in der Gesamtwelt allgegenwärtig ist, wie die Seele im Pflanzen-, Tier- und Menschenleibe, in jedem kleinsten Ort sich voll und ganz befindet, jedes Ding denkend und schaffend.

Dann muß weiter gezeigt werden: Wie die Seele im gesunden Körper ordentlich wirkt, bei Verletzungen aber und bei klimatischen Störungen z. B. auch auf außerordentliche Weise wirksam wird, so wirkt auch Gott 1. in ordentlicher Weise, im gewöhnlichen Verlauf der Natur, aber auch 2. in außerordentlicher Weise, die unser Staunen erregt, trotzdem auch dieses Wirken von ihm selbst gewissermaßen naturgesetzlich festgelegt ist und sich somit vom ordentlichen Wirken nicht wesentlich unterscheidet. Aber Gott kann 3. auch wunderbar wirken, kann naturgesetzlich nicht vorgesehene, einmalige Tatsachen, eigentliche Wunder, setzen.

Nächst der Vermittlung des Gottesbegriffes ist es notwendig, im Gegensatz zur Tendenz des Naturkundeunterrichtes, der alles »erklärt«, auf die Unerklärlichkeit, auf die Unbegreiflichkeit im Naturgeschehen und Sein hinzuweisen. Da muß einmal und immer wieder gehörig gezeigt werden, daß der Hohn Goethes auch heute noch gilt: »wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.« Da muß gesagt werden, daß all die schönen Fremdwörter, wie Molekel, Atom, Osmose usw. nichts erklären, sondern uns bloß vor neue Unbegreiflichkeiten stellen.

Nietzsche als Lektüre?

Ein Seelsorger schreibt: »Beiliegende Nummer der . . . rezensiert eine Auswahl von Nietzsche-Texten und spricht von der Lektüre der Werke Nietzsches als von einer Selbstverständlichkeit. Wäre es nicht an der Zeit, einmal einen Artikel über die Lektüre Nietzsches zu bringen? Wenn man weiß, daß Nietzsche für Generationen Sturz in Glaubensabfall bedeutet hat, sollte man trotz der heutigen Einsicht, daß Nietzsche im Grunde genommen ein Gottsucher war, nicht so leicht die Lektüre seiner Werke als eine Selbstverständlichkeit hinstellen. Ich war bisher immer der Meinung, daß diese Werke nach can. 1399 CIC ipso iure verboten seien. Für viele wären sie sogar iure naturae verboten. Ein Vikar, von einem jungen Lehrer befragt, ob er Nietzsche lesen dürfe, erklärte ohne weiteres, das sei erlaubt! Also, hora est. . . .!«

Die beanstandete Rezension lautete: »In diesem schmalen Bändchen werden uns nicht nur kraftvollste Proben der Geistesart Nietzsches in bester Auswahl geboten. Wir erhalten auch Einblick in die geistige Struktur dieses vielumstrittenen Mannes. Wer weder Zeit noch Gelegenheit findet, sich durch Nietzsches Schriften durchzuarbeiten, erhält hier wertvollsten Ersatz, wie überhaupt uns die Sammlung . . . ferne Reichtümer nahebringt.«

Es ist wirklich verblüffend, die »beste Auswahl kraftvollster Proben« rühmen zu hören. Für einen Katholiken dürfte Nietzsche nicht vielumstritten sein, und er verfehlt keine fernen Reichtümer, wenn er sich nicht durch Nietzsches Schriften durcharbeitet, selbst dann nicht, wenn er diesen »wertvollsten Ersatz«, der rezensiert wird, beiseite läßt. Wir sind mit dem Einsender der Ansicht, daß Nietzsches Werke ipso iure gemäß can. 1399 CIC, und für viele außerdem iure naturae verboten sind. Es ist ein bedauerlicher Lapsus, wenn in katholischen Zeitschriften, die Buchberatung bringen, nicht schärfer zugesehen wird, wer was rezensiert und empfiehlt. Aehnlich ist kürzlich im Inseratenteil einer katholischen Zeitschrift die »Hygiene des Liebeslebens« von Prof. Hch. Hanselmann und Dr. L. Paneth empfohlen worden.

Um nur eines der vielen Urteile zu zitieren über Nietzsches Werk, sei das Lexikon für Pädagogik genannt (Bd 3, col. 909). Da wird gesagt: »Aus diesen Schriften spricht ein stolzer Geist, der alle geistigen Güter und alle sittlichen Werte, welche die Menschheit bisher hoch hielt, untergraben möchte. Da Nietzsche über eine glänzende Sprache verfügt und seinen Irrtümern eine bestrickende Formulierung zu geben weiß, ist die Lektüre seiner Werke besonders für die studierende Jugend sehr gefährlich.« A. Sch.

Sekte oder Mutterkirche?

Der »Führerdienst«, Handreichung für evangelische Jugendführung, hat in einer neuesten Nummer unter dem Titel: Was sind Sekten? folgenden Passus: »Das Wesen der Sekte ist nach dem Neuen Testament die Irrlehre*. Wir dürfen darum nur solche Richtungen und Gemeinschaften als Sekten bezeichnen, die eine offenkundige Irrlehre vertreten. Eine Sekte ist nichts anderes, als eine auf einer Irrlehre beruhende Richtung. Es wäre darum klarer, wenn wir das so oft mißverstandene Wort Sekte meiden und statt dessen Irrlehre sagen würden. Alle christlichen Gemeinschaften, die keine Irrlehre verkünden, sondern der wahren Lehre folgen, haben wir als Kirchen (Landeskirchen oder Freikirchen) zu benennen.«

Nachdem der Verfasser sich dann mit einigen modernen Sekten auseinandergesetzt — mit den Neuapostolischen, der Christlichen Wissenschaft, den Zeugen Jehovas — kommt er dann zum »logischen« Schluß: »Aber wir dürfen nicht nur an die bekannten Sekten denken. Das gilt auch von der römisch-katholischen Kirche, denn sie bekennt: der Glaube an die hl. Schrift und an die Ueberlieferung (Tradition), beides ist heilsnotwendig. Das Bekenntnis ‚Schrift und Tradition' ist eine Irrlehre, und darum ist die römisch-katholische Kirche, eben auf Grund dieses auf dem Konzil von Trient angenommenen Bekenntnisses, e i n e S e k t e.«

Großartige Logik, wo zuerst die Prämisse bewiesen werden müßte!

Da lese ich im Buch: »Die bernische Landeskirche im Lichte des Evangeliums« von Karl von Greyerz, doch ein ganz anderes Bekenntnis. Wenn man jenen Abschnitt liest in seinem Jahrzehntbericht, so hat man das Gefühl, mit dem Mann könnte man noch reden. Von Seite 190 bis 199 behandelt er ihr Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche und schreibt dann p. 196: »Wir werden in dieser Hinsicht der katholischen Kirche, die ja in einem gewissen geschichtlichen Sinne die geistliche Mutter auch der reformierten Kirche ist, unsere Bewunderung nicht versagen dürfen. Die Objektivität einer alle Zeiten und Völker überspannenden und verpflichtenden übersinnlichen Wirklichkeit kommt in ihr zu imponierendem Ausdruck. Große, charaktervolle Persönlichkeiten sind aus dieser Kirche hervorgegangen. Im Priesterzölibat und im Mönchstum berührt sie sich auch mit einer im Urchristentum mitklingenden Saite. . . Wir wissen heute besser, als unser Reformator Zwingli das hat gelten lassen, wie der echte Katholik mit allen Herzensfasern an seiner Kirche hängt und wie wir diese Anhänglichkeit zu würdigen und zu schonen haben.« Wer hat nun recht? Gilt Mutterkirche oder Sekte? Ge.

* »Sectae (Gal 5. 20)« besagt religiöse Spaltungen.

Der griechische Ausdruck αἱρέσεις wird anderswo (1 Cor. 11. 19) auch mit religiösen Spaltungen zu übersetzen sein; im Profangebrauch bezeichnet αἵρεσις die verschiedenen philosophischen Schulen und Richtungen. Vgl. 2 Pt 2. 1, 10. Natürlich liegen diesen Spaltungen religiöse Irrtümer zugrunde. Insofern kann man das Wort Sekte gebrauchen für jede irrige christliche Konfession. Der Sprachgebrauch hat jedoch mit dem Worte Sekte noch andere Vorstellungen verbunden, so daß die Benennung diffamierend wirkt. Die katholische Kirche als Sekte zu benennen, dürfte enorm sein. Unsererseits sprechen wir mit den Protestanten von Sekten, ohne aber damit den Protestantismus als Sekte zu bezeichnen. Wird im kirchenamtlichen Latein von »sectae haereticae« gesprochen, so will damit wohl die Abspaltung der christlichen akatholischen Konfessionen von der Kirche ausgedrückt werden, aber ohne den Beigeschmack, den das deutsche Wort Sekte für unser heutiges Empfinden hat. A. Sch.

Totentafel

Die Luzerner Erziehungsanstalt für taubstumme und schwachbegabte Kinder in **Hohenrain** hat am Sonntag, 30. Januar, per mortem improvisam des hochw. Herrn **Anton Bucher,** ihren noch jugendlichen, hochgeschätzten Katecheten und Direktor verloren. Im benachbarten Ballwil am 19. Oktober 1906 geboren, studierte der stille, begabte, aber kränkliche Bauernknabe an der Kantonsschule in Luzern, in Frankfurt a. M. und schließlich am Seminarkurs in Solothurn. Am 9. Juli 1933 wurde er zum Priester geweiht. Er hatte das Studium durch einen fast anderthalbjährigen Kuraufenthalt in Leysin wegen einer chronischen Gelenkentzündung unterbrechen müssen. Nach zwei Vikariaten — in Dornach (1933—36) und in Meggen (1936—40) — wurde er zum Religionslehrer der Taubstummenanstalt Hohenrain gewählt und übernahm zwei Jahre später auch deren Leitung. Nur zwei kurze Jahre waren ihm vergönnt, in dieser Stellung, für die er sich noch durch Besuch von heilpädagogischen Vorlesungen auf der Freiburger Hochschule spezialisiert hatte, zu arbeiten. Der Verstorbene legte seine ganze edle Priesterseele in diese dankbare Erziehungsarbeit, was ihm die Verehrung und Liebe der Zöglinge und aller Mitarbeiter sicherte. R. I. P. H. J.

Sonntag, den 30. Januar 1944, starb im St. Claraspital in **Basel** H.H. P. **August Brühwiler.** Der Verstorbene war heimatberechtigt in Mörschwil (St. Gallen), geboren im Jahre 1865. Im Kreise von sieben Geschwistern wuchs er heran. Der Vater brachte als Sticker mit seinem kargen Verdienste mit seiner Hände Arbeit redlich die Familie durchs Leben. Sein Sohn August durfte im Jahre 1880 die Kantonsschule St. Gallen besuchen, wohin ihn tagtäglich zwei Stunden Weges zu Fuß geleiteten. Im Jungmann erwachte der Gedanke, Priester zu werden und die Zeugnisse wiesen hiefür gute Leistungen als eine der Voraussetzungen auf. Mit Hilfe guter Menschen wurde es ihm ermöglicht, das Kollegium Maria Hilf in Schwyz zu besuchen und die Gymnasialstudien dort mit sehr guten Noten abzuschließen. Die philosophischen und theologischen Studien führten ihn ins Ausland. Mit 32 Jahren war er nach langen Studienjahren gründlicher allseitiger Ausbildung am Ziele seiner Wünsche, als Priester des Herrn, welcher 1897 primizieren konnte. Sein Wunsch, in den Heidenmissionen in Indien tätig zu sein, konnte wegen der Strapazen, welchen seine Gesundheit nach ärztlichem Urteil nicht gewachsen gewesen wäre, zu seinem Leidwesen nicht in Erfüllung gehen. So arbeitete er nach den Verfügungen seiner Obern gut zwei Jahrzehnte in Deutschland und Oesterreich, ab 1920 als Spiritual und geistlicher Berater in verschiedenen Stellungen in der Schweiz. Im Jahre 1929 kam er als Spitalpfarrer an das St. Claraspital nach Basel. Still und ruhig war da sein Wirken, helfen, Gutes tun, aufrichten, beten. Gott, der ins Verborgene schaut, wird ihm reicher Lohn geworden sein. Die stille, feine Art wurde von den Kranken wohltuend empfunden. Seine an-

spruchslose, bescheidene Güte wird allen, die ihn im Spitale getroffen haben, in Erinnerung bleiben, ebenso wie die mitbrüderliche Dienstbereitschaft ihm das dankbare Memento am Altare sichern wird: »Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Gehe ein in die Freuden deines Herrn« (Mt 25, 21). R. I. P. A. Sch.

Im hohen Alter von 87 Jahren ging am 1. Februar der Senior der Luzerner Geistlichkeit, H.H. Canonicus **Peter Galliker,** in **Beromünster,** in die ewige Ruhe ein. Mit einem andern geistlichen Bruder, der vor Jahren als Pfarrer von Altishofen starb, entsproß Chorherr Galliker im Jahre 1857 einer mit zehn Kindern gesegneten, durch kerngesunde Religiösität ausgezeichneten Bauernfamilie in der nach Beromünster kirchgenössigen Gemeinde Gunzwil. Er war ein tüchtiger, gewissenhafter Student an der Mittelschule in Beromünster, wo er später selbst als Lehrer wirkte, dann an der Einsiedler Klosterschule und im Luzerner Priesterseminar, wo er im Jahre 1883 durch den Bekennerbischof Eugenius Lachat in den Priesterstand aufgenommen wurde. Nach einem kurzen Vikariat in Wolhusen folgte die Berufung auf eine Professur in Beromünster und späterhin auch an das Rektorat der dortigen Schule. Philologie und Religionslehre waren ihm Lieblingsfächer, und man sagt von seiner Lehrtätigkeit, daß sie in vielen seiner Zöglinge den Keim zum Priestertum geweckt oder wenigstens gefördert habe, so daß sogar die Großzahl derselben ins Ministerium Dei aufgestiegen seien. Auch als Stiftspfarrer waltete H.H. Galliker für kurze Zeit. Der tiefste Zug seiner Seele ging denn auch nach dem Hirtenamt und so ließ er sich anno 1896 auf die Pfarrei Udligenswil wählen. Der bei allem Ernst immer heitere und fröhliche Pfarrer mit seinem herzhaften Lachen pastorierte hier vorzüglich, besonders als besorgter Freund der heranreifenden Generation und als Förderer der Herz-Jesu-Verehrung, wohl dazu angeregt durch die Weihe des Weltalls an das Herz des göttlichen Erlösers durch Leo XIII. bei der Jahrhundertwende. Mit den sangesfreudigen Amtsbrüdern der Umgebung, mit dem »alten Rötheli« in Meggen, Pfarrer Kronenberg in Meierskappel und dem Rischer Pfarrherrn traf er sich gerne und oft zu einem Liederkränzchen und zu froher Erholung. Anno 1928 bewarb er sich um ein Canonicat am altehrwürdigen Stift Beromünster als Bene-Emeritus, wo ihm im Kreise der ihm zugetanen Confratres ein sonniger Lebensabend beschieden war, der ihn das goldene (1933) und das diamantene (1943) Priesterjubiläum in geistiger und körperlicher Rüstigkeit feiern ließ. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

St. Gallen. Abweisung einer Subvention an die Katholische Kantonsrealschule. Im Gemeinderat der Stadt St. Gallen stellte Gemeinderat Dr. Mäder (konservativ) in der Sitzung vom 10. Februar den alten Antrag der konservativ-christlichsozialen Fraktion, einen Beitrag von 25,000 Fr. an die Katholische Kantonsrealschule ins Budget aufzunehmen. Dr. Mäder machte dafür geltend, daß es sich nicht um die Schaffung einer neuen konfessionellen Schule handle, sondern um eine bescheidene Subvention an eine seit Jahren bestehende, unter der Kontrolle des Staates mit anerkanntem Erfolg wirkende Bildungsanstalt. Im Kanton St. Gallen sind zudem durch Verfassung und Gesetz die konfessionellen Schulen anerkannt, zur Zeit nicht weniger als 54, die sich genau zur Hälfte auf die katholische und die protestantische Konfession verteilen. Andere Konservative und Christlichsoziale und ein Unabhängiger wiesen darauf hin, daß die ebenfalls private Handelshochschule eine Subvention von 150,000 Fr. erhält (die Gesamtsumme der Subventionen beträgt 750,000 Fr.), daß in mehrheitlich katholischen Kantonen, wie z. B. in Freiburg, protestantische Schulen auch subventioniert werden, daß die Stadt 29,000 Katholiken zähle. Von sozialistischer Seite wurde das Postulat mit gehässiger Motivierung rundweg abgelehnt. Eine eigentliche Kulturkampfdebatte wurde entfesselt mit Zitierung von tridentinischen Dekreten, C. I. C. etc. Die Freisinnigen schlossen sich den Sozialisten an, und schließlich wurde das Postulat in geheimer Abstimmung mit 28 gegen 18 Stimmen wieder verworfen. Die konservativ-christlichsoziale Gruppe gab eine entschiedene Protesterklärung ab.

Italien. Der Fascismus gegen den Heiligen Stuhl. Der Neo-Fascismus und seine Partei nehmen immer mehr eine kirchenfeindliche Stellung ein. Bezeichnend dafür ist die Uebernahme der Garibaldi-Hymne als Parteilied an Stelle der früheren »Giovinezza«. Im oberitalienischen Machtgebiet Farinaccis kam es schon zu antiklerikalen Ausschreitungen, die nun selbst in Rom an der Tagesordnung sind. Großes Aufsehen erregte der Einbruch bewaffneter republikanisch-fascistischer Polizisten in das Benediktinerkloster von St. Paul außer den Mauern in der Nacht zum 4. Februar. Die Konventualen wurden aus den Betten geholt und zehn Stunden lang in einen Saal eingesperrt, während das Kloster durchsucht wurde. Vorwand zu diesen Gewalttätigkeiten gab die Aufnahme von politischen Flüchtlingen ins Kloster, worunter u. a. der frühere kommandierende General Monti. Man streute auch das Gerücht aus, es seien im St. Pauls-Kloster 300 Autoreifen und 6000 Liter Benzin als Hamstergut beschlagnahmt worden; tatsächlich waren es nur 41 Reifen und 400 Liter Benzin, die der Firma amtlich zugeteilt worden waren, die den Verkehr mit der Vatikanstadt besorgt, und die ihr später zurückerstattet wurden. — Wichtiger ist die Verletzung der diplomatischen Immunität, die nach den Art. 13 und 15 des lateranensischen Staatsvertrages der Basilika St. Paul und dem dazugehörigen Kloster zukommt. Der Hl. Stuhl hat denn auch gegen diese Mißachtung der Lateranverträge feierlichen Protest eingelegt. — Die Lateranverträge werden nun ihre Feuerprobe zu bestehen haben. Daß der Hl. Stuhl nicht gewillt ist, auf dieses Vertragsrecht zu verzichten, beweist auch die Beflaggung der souveränen Vatikanstadt und der unter freier päpstlicher Verwaltung stehenden Gebäude der Stadt Rom am 11. Februar, dem Jahrestag des Abschlusses der Lateranverträge von 1929. Es scheint das auch darauf hinzuweisen, daß der Vatikan beim römischen Volk einen starken Rückhalt besitzt, — Eine schreckliche Hekatombe von 600 Toten außer vielen Verwundeten wurde durch eine neueste Bombardierung von Castel Gandolfo angerichtet, wo eine große Anzahl von Flüchtlingen aufgenommen worden war.

Kanonisationsprozeß des sel. Bruder Klaus. Der Hl. Vater hat am 10. Februar den Kaplan der Schweizergarde,

Mgr. Paul Krieg, in Privataudienz empfangen und die Prozeßakten der Heiligsprechung von Bruder Klaus entgegengenommen. Wie wir hier (Nr. 3) schon berichteten, wird der Papst am 14. März in einer feierlichen Sitzung der Ritenkongregation den Entscheid fällen, ob die Kanonisation in Hinsicht auf die dazu erforderten Wunder erfolgen kann. Fällt dieser Entscheid bejahend aus, so ist die Kanonisation gesichert, muß aber noch in einer folgenden Sitzung der Ritenkongregation, dann in einem geheimen Konsistorium (Versammlung des Kardinalskollegiums um den Papst) und einem halböffentlichen und schließlich einem öffentlichen Konsistorium behandelt werden. Die feierliche Kanonisationsfeier in St. Peter wird jedenfalls erst nach Friedensschluß erfolgen.

Nun kann sich Dr. A. Frey vom E. P. D. bis auf weiteres friedlich aufs Ohr legen!

Deutschland. Aeußere und innere Schwierigkeiten der Kirche. Die kirchlichen Nachrichten aus Deutschland werden durch die Pressezensur nicht durchgelassen. Nur ganz spärlich treffen sie ein. Es wird von einem Schreiben des Hl. Vaters an den Bischof von Mainz berichtet. Der Papst spricht von dem schweren Druck, der auf die deutschen Katholiken ausgeübt wird, der zu tragischen Konflikten führe. Bezüglich der innerkirchlichen Verhältnisse befaßt sich der Hl. Vater besonders mit der liturgischen Bewegung, in der sich gewisse ungesunde Richtungen geltend machten. Der Papst warnt vor drei Gefahren: 1. daß die liturgische Bewegung den Sinn und die Hochschätzung für die Gnadenwirkung der heiligen Geheimnisse durch deren Psychologisierung zurückdränge; 2. daß durch eine Ueberbetonung des Liturgischen die Wertschätzung der dogmatischen Heilswahrheiten und das Streben nach persönlicher Heiligung Schaden leiden; 3. daß neben der Liturgie andere Gebiete (Vereinstätigkeit und soziale Arbeit) vernachlässigt werden. Der Hl. Vater beanstandet speziell den Ausdruck »junge Kirche«. — Soviel wir wissen, bestehen diese Gefahren im schweizerischen Katholizismus nicht. Die liturgische Bewegung befleißt sich, durch Förderung von Volkschoral, Volkshochamt und Missa recitata im Rahmen der offiziellen Liturgie das religiöse Leben zu fördern. Der Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, Mgr. Besson, hat zwar in einem kürzlichen Erlaß im allgemeinen vor ungesunden Frömmigkeitsformen gewarnt. In der deutschen Schweiz könnte vielleicht eine gewisse Ueberschätzung von Privatoffenbarungen festgestellt werden. Aber in aufgeregten Kriegszeiten kam das immer vor. V. v. E.

Ehe und Eugenik

Schulungskurs für den gesundheitlichen Schutz des Ehe- und Familienlebens.

Unter der Leitung Sr. Gnaden, Bischof Franciscus von Streng, findet am Montag und Dienstag, den 13. und 14. März 1944, im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn ob Zug eine *Studientagung über die Fragen der Eugenik in ihrer Beziehung zum Ehe- und Familienleben* statt.

Die Tagung ist speziell für Fürsorgerinnen, Pflegerinnen, Berufsberater und -Beraterinnen, Eheberater- und -Beraterinnen, Referenten und Referentinnen, Erzieher und Erzieherinnen, Vereinsvorstände, Verbandssekretäre und -Sekretärinnen, Pfarreihelferinnen und weitere Interessenten und Interessentinnen gedacht. Auch die H.H. Geistlichen sind herzlich willkommen.

Für die Darlegung der medizinischen Gesichtspunkte konnte Herr Professor Dr. Manser, Oberwil, und für die Darlegung der moraltheologischen Gesichtspunkte H.H. Regens Sidler, Solothurn, gewonnen werden.

Programme sind erhältlich von der Zentralstelle des Schweizerischen katholischen Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.

Rezensionen

Dr. Burkhard Frischkopf: Lebendige Kirche. Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben. (Räber & Cie., 258 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 7.50.)

In diesem Band behandelt der als Prediger bestbekannte Professor Dr. Burkhard Frischkopf in Kanzelvorträgen ein Thema, das durchaus den Zeitbedürfnissen entspricht, nämlich: die Kirche in ihrem sakramentalen Leben.

Der verstorbene Theologe Dr. Arnold Rademacher betont in seiner letzten Schrift »Der religiöse Sinn unserer Zeit und der oekumenische Gedanke« wie die Zurückdrängung der Kirche in ihren Innenraum eine Neubesinnung auf das Wesentliche zur Folge hatte. — »Diese Einengung auf den sakralen Raum wird von der Kirche als ein Ansporn begriffen, um so ungeteilter und kraftvoller ihre unmittelbar religiöse Sendung zu erfüllen.« Diese wesentliche Sendung wird vom Catechismus Romanus so umschrieben: »Der ganze Baum des Christentums beruht allerdings auf der unerschütterlichen Grundfeste des gottgesetzten Ecksteins, aber er käme wohl sicher zum großen Teil ins Wanken und zum Einsturz, wenn nicht die Predigt des Gotteswortes und der Empfang der Sakramente ihn allseits stützten« (Michael Gatterer: Das Religionsbuch der Kirche. Innsbruck 1934. 2. Teil S. 26).

Frischkopf macht sich zum homiletischen Diener dieser Wahrheit. Er schenkt der modernen Seele eine Sakramentenlehre, in der nicht so sehr das Begriffliche überwiegt, als vielmehr das konkrete und lebendige Zeichen.

Was die Vorträge bieten, ist durch das Leben und seelsorgerliche Erfahrung getragen. Die Begriffe: Kirche, Sakramente, Gnade, Leben werden nicht in ihrer Isoliertheit geschaut, sondern sie werden in ihrer Gesamtheit zum »realen« Leben betrachtet. Für Frischkopf ist die Kirche wesentlich sakramentaler Organismus. Diese starke Betonung der Bezogenheit der Sakramente zur Kirche ist wohl die theologische Stärke der Vorträge. Er verfolgt diesen Gesichtspunkt mit einer in die vielen Gebiete des modernen Lebens gehenden Konsequenz.

Hierdurch erklärt sich der existentielle vitale Charakter der Gedanken. Die Unmittelbarkeit des religiösen Schauens weist ihm die Fülle der Wirklichkeit. Seine reichen Erfahrungen als Lehrer der modernen Predigt machen ihm klar, wie der Doktrinarismus und der blutlose Abstraktianismus einem lebendigen Christentum entgegenarbeiten. Seine seelsorgerliche Praxis zeigt ihm ferner, wie sich heutigen Seelennöten gegenüber das Wort des Oratorianers W. Faber bewahrheitet: »La raison sans cesse raisonne et jamais n'a guéri personne.« Also in der Zeitpredigt geht es um sachliche Aufgaben der christlichen Seelen- und Herzenserneuerung.

Frischkopf hat diese moderne Mission erfaßt. In reinlicher theistischer Scheidung von Natur und Gnade weiß er sich in eins zu setzen mit allen Aeußerungen dieses Lebens in Natur und Offenbarung, in Geschichte und Kirche; weiß überall den göttlichen Lebensgrund aufzudecken und die Aufgaben von heute klar herauszustellen. Der Gesamtleistung sei verdientes Lob gespendet und die beste Empfehlung auf den Weg gegeben.

Dr. X. von Hornstein, Univ.-Prof.

(Das Buch ist auch aktuell durch Widerlegung des bekannten Buches von Pfr. Alder.)

Ulrich Brand: Billeteur Börlin. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

Ein Roman aus dem modernen Basel, genauer aus der Straßenbahnerkolonie »Dreispitz«, spannend, mit kriminalistischem Einschlag, feiner Charakteristik und treffender Milieuzeichnung. Die Ueberschrift des letzten Kapitels »Ultima latet«, »die Worte, die unter der Uhr des St. Jakobskirchleins in großen Lettern prangen«, sind nicht übersetzt und wir begreifen nicht, wie der Autor schreiben kann, sie hätten sich bereits »für das glückliche Brautpaar« als wahr erwiesen. — — -r. -r.

Otto Karrer: Weltleid. Verlag Räber & Cie., Luzern. 1943. 45 S. Preis kart. Fr. 1.20, ab 10 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Es gibt keine restlose Verstandeslösung des Leidensproblems. Zudem ist bei der Urteilsbildung der Einfluß des Unbewußten als Trübungsquelle vorhanden, der naive Egoismus wird zum Maßstabe der göttlichen Weltordnung genommen. Der Glaube deutet das Leiden am besten. Gibt er auch nicht eine eigentlich positive Lösung, so gibt er doch einen Zügel gegenüber allzuraschem oberflächlichem Urteilen. Das Bekenntnis aller an der Mitschuld am großen Weltleid ist die einzig christliche würdige Haltung, welche die richtige Einschätzung der irdischen Werte lehrt. Dem Weltleid gegenüber lernen wir von Christus das Mitleid zur Heilung und Tröstung. Dem großen Weltleide des Krieges gegenüber nehmen wir unsere Zuflucht zum Gebete um den Frieden, das den Frieden in der eigenen persönlichen Welt voraussetzt, um wahrhaftig zu sein und auf Erhörung hoffen zu dürfen. A. Sch.

Robert Loup: Le Serviteur de Dieu Meinrad Eugster. Verlag L'imprimerie St. Paul, Fribourg.

Robert Loup, der schon mehrere Biographien veröffentlicht hat, schenkt hier der französischen Schweiz eine selbständige, ausführliche und illustrierte Lebensbeschreibung des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Laienbruders des Benediktinerklosters Einsiedeln. Sie ist mit französischer Eleganz geschrieben und wir wünschen ihr recht viele Leser. -r. -r.

Bildungsmappe SKJV.: Der junge Mensch — ein ganzer Christ. Rex-Verlag, Luzern.

Wir Jungmänner und die irdischen Güter; Gedanken und Anregungen zum Ganzheitsstreben katholischer Jugend; Männer in der Heilsgeschichte oder religiöse Ansprachen für Kommuniontage oder kirchliche Abendfeiern der Männer und Jungmänner. Jeder Priester kann aus dieser Mappe reiche Anregungen und Gedanken schöpfen. -r. -r.

Hans Driesch: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den »okkulten« Erscheinungen. Methodik und Theorie. Zürich, Rascher-Verlag. 1943. 149 S. Preis Fr. 8.75.

Hans Driesch ist (oder war) Professor der Philosophie an der Universität Leipzig. Er hat sich einen Namen durch seine Schrift: »Die Ueberwindung des Materialismus« gemacht. Auf dem Gebiete der »Parapsychologie«, die er bewußt und mit Recht eine »Wissenschaft« nennt, ist er ein Pionier. Schon im Vorwort zur ersten Auflage (1932) der vorliegenden Schrift fordert er für den Fortschritt gediegener parapsychologischer Arbeit in Deutschland die Gründung einer großen »Gesellschaft für psychische Forschung« nach dem Muster der britischen »Society of Psychical Research« und einer Forschungsstätte, wie sie seit einigen Jahren als Staatsinstitut in Frankreich besteht. Dabei sei auf die vor etwa drei Jahren in Rom erstandene »Società Italiana di Metapsichica« hier nur hingewiesen, die »okkulte« Erscheinungen auf italienischem Staatsgebiet strengstens überwacht und in Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen Gelehrten aller Disziplinen sich der Erforschung dieser neuen Welt mit Erfolg widmet.

Worum es Hans Driesch dabei geht? Einmal sich dagegen zu wehren, daß man »Parapsychologie« mit »Okkultismus« zusammen in einen Sack steckt. Dann um den Kampf gegen zwei Fronten: die negativen Dogmatiker (gemeint sind nicht gesunde Skeptiker) und die allzu Gläubigen.

Drieschs vorliegende Schrift will kein »Lehrbuch« sein. Für so etwas ist die Zeit noch nicht da. Er will nur ein »Wegweiser« sein »für solche, die selbst mit Aussicht auf Erfolg auf dem Gebiete der Parapsychologie arbeiten wollen«. Es geht ihm darum, dem Erforscher der Tatsachen und dem Sucher nach einer Theorie an die Hand zu geben. Darum der zwiefache Teil des Inhaltes: (S. 7—91) Die Methodik der Parapsychologie; (S. 93—146) Die Theorien der Parapsychologie.

Das Buch ist nicht leicht zu lesen, trotzdem sollten es Aerzte und Geistliche, Erzieher und Vertreter der Justiz lesen. Es schafft klare Sicht in ein nebelhaftes Gebiet und bahnt einen gangbaren Weg in die Welt des Un- und Unterbewußten.

In einer Zeit, da die Neurotiker sich ziemlich vermehren, ein Typ, der *gegen* sein verborgenes »Ich« lebt und der Durchschnittsmensch im Kampf um Materielles an seinem tiefsten »Ich« *vorbei* lebt, sei die Forschung auf dem Gebiete der Parapsychologie weitgehendstem Interesse und jeder Unterstützung empfohlen.

Angesichts der Parapsychologie spürt man (wie ich das persönlich bei meinen radiästhetischen Beobachtungen immer deutlicher verspüre), vor einer immer näherrückenden Umgestaltung des Weltbildes. Man möchte annehmen, daß sich eine Zeit an der Türe unseres heutigen »Theaters« meldet, die, in der Richtung und auf den Stationen: Telegraph, Telephon, Television, Radio, nach und nach all diese Dinge als morsche Krücken fallen läßt und weit Wirksameres durch unmittelbare Betätigung vitaler menschlicher Kräfte erzielt — auch wenn die Vertreter der alles wohl konservierenden klassischen Wissenschaften erhaben über diese Möglichkeit vorläufig noch lächeln. LCM.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 225,624.13
Kt. Aargau: Bünzen, II. Rate 100; Zurzach, Sammlung 230; Frick, Hauskollekte 505; Mettau, Hauskollekte (Mettau 74.60, Wil 67.20, Oberhofen 39.50; Etzgen 48.70) 230; Dietwil, Kollekte 310; Menziken, Hauskollekte I. Rate 110; Eggenwil, Hauskollekte 142; Villmergen II. Rate 382.15; Eiken, Hauskollekte 630;	Fr.	2,639.15
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, löbl. Frauenkloster	Fr.	30.—
Kt. Baselland: Birsfelden, Hauskollekte 500; Pratteln, Hauskollekte Rest 120; Allschwil, Hauskoll. 500; Sissach, Kollekte 700;	Fr.	1,820.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Johannes Bosco, Nachtrag	Fr.	30.—
Kt. Bern: Bressaucourt 20; Courtedoux 50; Courrendlin 105; Fahy, von Ungenannt —.50; Pruntrut, Gabe von Ungenannt 25;	Fr.	200.50
Kt. Glarus: Linthal, Hauskollekte	Fr.	213.55
Kt. Graubünden: Schmitten, Kollekte 65; Roveredo, Kollekte 66.25; Poschiavo, Filiale Prada, Hauskollekte 100.90; Surrhein, Nachtrag 25; Vals, Legat von Peter Mart. Vieli-Schmid sel. 50; Neukirch, Hauskollekte 25; Seewis i. O., Hauskollekte 65; Brigels, Hauskollekte 235; Valcava, Kollekte 50; Präsanz 25; Brusio 60;	Fr.	767.15
Kt. Luzern: Gaben von Ungenannt 60; Richenthal, Hauskollekte 620; Reiden, Hauskollekte II. Rate 280; Littau, Hauskollekte 315; Weggis, Hauskollekte 542.20; Beromünster, Beitrag des löbl. Stiftes 100; Großwangen, Hauskollekte (dabei Fr. 100 von der Luz. Landbank) 1,200; Marbach, Hauskollekte (dabei Einzelgaben 150 und 50) 690; St. Urban, Hauskollekte 362; Eschenbach, Hauskollekte (dabei von S.-R. 100) 1,400; Adligenswil, Nachtrag 15; Emmen, Hauskollekte 800; Nottwil, Hauskollekte 405; Sursee, Opfer und Gaben 1,448; Entlebuch, Hauskollekte 1,010; Finsterwald, II. Rate 16.50; Dagmersellen, Hauskollekte 1,320; Römerswil, Hauskollekte 850; Geiß, Hauskollekte 200; Aesch, Hauskollekte 366.40; Uffikon, Kollekte 140; Ballwil, Hauskollekte 730; Wolhusen, Hauskollekte 900; Horw, Legat von Frl. Elisa Petermann sel. 100; Luzern, Priesterseminar 100;	Fr.	13,970.10
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Hauskollekte 715; Stans, Fil. Ennetmoos, Nachtrag 5;	Fr.	720.—
Kt. Obwalden: Alpnach, Hauskollekte II. Rate 350; Kerns, Kuratie Melchthal 200;	Fr.	550.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Hauskollekte 1,820; Galgenen, Hauskollekte 664; Schübelbach, a) Hauskollekte 445, b) Stiftungen (H.H. Kapl. Ernst Seitz 50, Jgl. K. Hubmann 5, H. Diethelm-Kamer 5, Wwe. Ebnöter-Züger 2) 62; Arth, Hauskollekte Rest 351; Steinen, Herbstsammlung 85; Galgenen, Nachtrag 2; Lachen, Gabe von Fam. H. 5;	Fr.	3,434.—
Kt. Solothurn: Flumenthal, Hauskollekte 290; Olten, Gabe von M. Sch. 5; Stüßlingen 150; Meltingen, Hauskollekte 120; Kappel-Boningen 25;	Fr.	590.—
Kt. St. Gallen: Eschenbach, Hauskollekte 440; Mühlrüti, Hauskollekte 280; Waldkirch, Hauskollekte 382.60; Goldingen, a) Hauskollekte 248, b) Opfer 53; Walde 85; Züberwangen 100; Oberbüren, löbl. Kloster Glattburg 30; Amden, Hauskollekte 520; St. Gallen, a) Gaben von Ungenannt 10.70, b) Domkirche, Gaben von Ungenannt 116; Berg, Hauskollekte und Bettagsopfer 450; Rebstein, Gabe von Ungenannt aus einem Trauerhause 200;	Fr.	2,915.30
Kt. Tessin: Bellinzona, Gabe von Don Prada	Fr.	5.—
Kt. Thurgau: Emmishofen, Opfer und Gaben 200; Gachnang 5;	Fr.	205.—
Kt. Uri: Göschenen, Kollekte 150; Altdorf, Gabe von Ungenannt 20;	Fr.	170.—
Kt. Wallis: Münster, Kollekte II. Rate 116; Montana-Vermala, Gabe von W. St.-E. in Crans 15; Zeneggen 8; Sitten, Nachtrag 55; Niederwald 7;	Fr.	201.—
Kt. Zug: Rotkreuz, Hauskollekte 420; Unterägeri, Hauskollekte 1,340; Cham-Hünenberg, Hauskollekte I. Rate (dabei Inst. Heilig Kreuz 100, Kloster Frauenthal 100, Kaplanei St. Wolfgang 555) 3,155; Neuheim, a) Hauskollekte 412, b) Legat von Frl. Luise Schön sel. 500; Oberägeri, Hauskollekte 1,025; Zug, a) Gabe zum 75. Geburtstag 25, b) Kaplanei Oberwil, Schlußrate 91.70;	Fr.	6,968.70
Kt. Zürich: Küsnacht, Gabe von Hrn. Max Mühlebach, Goldbach 100; Pfungen, Nachtrag 5; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte I. Rate 2,200; Zürich, Liebfrauenkirche, Kollekte 2,167; Adliswil, Hauskollekte 230;	Fr.	4,702.—
	Total	Fr. 265,755.58

B. Außerordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 69,190.—
Kt. Freiburg: Vergabung von ungen. Priester in Freiburg mit Nutznießungsvorbehalt	Fr.	500.—
	Total	Fr. 69,690.—

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Amden mit jährlich einer hl. Messe in Heiden	Fr.	200.—

Zug, den 15. Januar 1944.

Der Kassier (Postcheck VII 295): Albert Hausheer.

ADOLF BÖSCH

Vor dem großen Tag

Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag.

103 Seiten. Kart. Fr. 3.50.

Diese Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag sind von einem Verfasser, der eine besondere Gabe zur religiösen Betreuung der Kleinen hat und von dem man in dieser Beziehung wohl immer viel lernen kann. Die Vorträge sind in der gedanklichen Entwicklung und Sprache kindertümlich, aber frei von nicht angänglicher Verniedlichung der Glaubenswahrheiten. Das Buch kann Katecheten und Eltern, allen jenen, die Kinder auf die heilige Kommunion vorzubereiten haben, gute Dienste leisten. »St. Fidelis.«

Wir bitten Sie, auch die verehrten Lehrerinnen, welche Religionsunterricht geben, und die Mütter auf die in ihrer Art gesuchte Schrift aufmerksam zu machen.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Wichtige Mitteilung!

Wenn Sie ein Notenblatt welches zum Druck freigegeben ist, in zu wenig Exemplaren besitzen, schicken Sie uns eine Vorlage! Wir reproduzieren sie fehlerlos, originalgetreu in 2 Tagen.

50 einseitige Chorstimmen Fr. 13.50
100 einseitige Chorstimmen Fr. 16.—

Es sind Vergrößerungen wie Verkleinerungen möglich. Verlangen Sie Offerte und Muster!

POLYTYP GmbH LUZERN Telephon 2 16 72 Museumplatz

Für den Monat **März** empfehlen wir für die Volksandachten in der Pfarrei die

St. Josefsandacht

eine moderne, beliebte, in vielen Pfarreien mit Erfolg eingeführte Andacht. Partienpreis: 20 Rp. per Stück.

Zur Schulentlassung schenkt der Priester den Buben und Mädchen:

HANS WIRTZ

Ins Leben hinaus

Weisungen und Winke an junge Menschen.
Einzeln: Fr. 1.—, ab 20 Stück 90 Rp., ab 50 Stück 85 Rp.
Das wertvolle Lebensbuch zum neuen Lebensabschnitt

REX-VERLAG LUZERN

Zur Schulentlassung

Nr. 1

Unsere Heiligen. Ein Ausschnitt aus dem Jahreskreis der Heiligen in ganzseitigen Bildern und kurzen, zügigen Lebensbeschreibungen. Geheftet, einzeln Fr. 1.20, ab 10 Stück Fr. 1.05, ab 25 Stück Fr. -.90.

Für viele gelten heute nur Kriegshelden, Sportgrößen, Kinostars als verehrungswürdig. Die edelsten Vorbilder aber sind und bleiben unsere Heiligen, denn sie sind Führer nicht nur für das Erdenleben; sie geleiten uns zum ewigen Leben.

Deswegen nennen wir uns nach den Heiligen und rufen sie an als unsere Namenspatrone. Damit wir solch adelige Herkunft unseres Namens nicht vergessen, sondern uns immer wieder in Erinnerung rufen und besser kennenlernen, dazu dient dieses Büchlein mit seinen 24 Bildern und Lebensbeschreibungen.

Ferner empfehlen wir:

Dr. A. Zöllig, **Fahrplan für die Lebensreise.** Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. Fr. -.25.

Beat Bucher, **Wollen und Handeln.** Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens. Kartoniert Fr. 1.30, gebunden Fr. 2.—. Partiepreise der kartonierten Ausgabe: ab 10 Stück Fr. 1.15, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Für Mädchen:

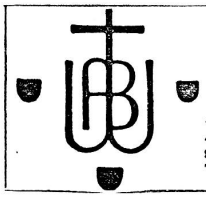
Josefine Klauser, **Dein Werktag wird hell.** Mit zahlreichen Vignetten köstlich geschmückt. Kartoniert Fr. 2.50, ab 10 Stück Fr. 2.25, ab 25 Stück Fr. 2.15, ab 50 Stück Fr. 2.—.

Albertine Schelfhout / Hans Wirtz, **Werde glücklich.** Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen. Kartoniert Fr. 1.80, gebunden Fr. 2.80.

Bestellen Sie die Schriften bitte zur Ansicht!

Es lohnt sich, den Schulentlassenen etwas Schönes zu geben, das von bleibendem Wert ist!

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Gebete nach der heiligen Messe

Auf Karton aufgezogen; Größe 21/14 cm

deutsch und lateinisch per Stück Fr. —.60
nur lateinisch per Stück Fr. —.50

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Für die heilige Fastenzeit

Fasten-Homiletik

			Fr.
Dörner, Prof. Karl,	Mensch, Christ und Sieger. 6 neue Zeit- und Fastenpredigten	broschiert	2.35
Gmelch,	Kreuzesheilige. 6 Fastenpredigten		5.60
Greeve,	Welt aus der Kreuzesschau	gebunden	7.35
Keller, Emil,	Ecce homo! 2 Reihen Fastenpredigten	broschiert	3.15
Toth, T.,	Die Leiden Christi. Predigten	Leinen	9.45

Aszetik

Cohausz,	Die Frömmigkeit Jesu Christi	Leinen	5.60
Hophan, P.,	Heilsame Wunden	broschiert	2.30
		Halbleinen	2.60
Lortzing,	Die Gnadenzeit des Kirchenjahres. Kurze Betrachtungen für die heilige Fastenzeit	Leinen	4.65
Mayer, J. E.,	Priesterliche Wirklichkeit. Tage der Besinnung	Halbleinen	7.90
Maschek, Salv. P.,	Nachahmer Gottes, 2 Bände, komplet	Leinen	7.—
Plus, Raoul,	In Christus Jesus, 3. Auflage	Leinen	7.—
Rückriem,	Das Leiden und Sterben unseres Herrn. Passionsbüchlein	kartoniert	1.40
Siepe, J. S. J.,	Ad majora! Rekollektionen für Priester, 2 Bände,	broschiert je	3.40
Weiß,	Das Leiden und seine Verklärung	Leinen, geb.	6.90

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Frankenstraße — Filiale Kornmarktgasse

Besichtigen Sie unverbindlich unser

Theologisches Antiquariat

in unserem Laden

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern
Frankenstraße

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beeidigte Meßweinlieferanten

Tochter

in den 30er Jahren, sucht Stelle in eine Kaplanei. Adresse zu erfragen bei der Expedition unter Nr. 1754.

Mittellose

Witwe

mit guter Handschrift sucht kleinen Verdienst durch Adressen-Schreiben. Anmeldungen an das Marienheim, Solothurn, Telephon 2 11 36.

Treue, zuverlässige, gesunde Tochter, anfangs 30, aus gutem Hause, sucht gelegentlich Stelle als selbständige

Haushälterin

in Pfarrhaus, event. Kaplanei. Beste Kenntnisse in Kochen, Nähen und Gartenarbeit. Prima Zeugnis über mehrjährige Tätigkeit. Kanton Luzern oder Zug bevorzugt. Adresse beim Verlag der Kirchen-Zeitung unt. 1755.

Vergessen Sie nicht zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte das Porto beizulegen!

Bleiverglasungen

neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Harmoniums Klaviere

kauft, verkauft, tauscht und gibt in Miete zu günstigen Bedingungen. Feine Occasionen stets am Lager. (Verlangen Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Original-Einbanddecken
für die
SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG
Fr. 2.50
zuzüglich Wust. u. Porto
bei
RÄBER & CIE.
LUZERN

Kirchenausstattungen aus

Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein. Renovationen, Aufpolieren, Ersatz. Grabmale, Gedenkplatten, Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung
Auskunft durch **Neuland-Bund,** Basel 15 H Fach 35 603

Inseraten-Annahme *für die »Schweizerische Kirchen-Zeitung« größere bis Montag abend, kleinere bis Dienstag morgen, spätere Eingänge müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden - **RÄBER & CIE.**, Frankenstraße, **LUZERN** - Telephon **2 74 22***